

Priestertum und Fraulichkeit

Der Verfasser dieses Aufsatzes, den wir aus der "Neuen Zürcher Zeitung" vom 10.12. 1976 übernommen haben, ist Autor eines eben erschienenen Bändchens, dessen Buchbesprechung wir aus "Orientierung" 40(1976), p.256 wiedergeben. Den ursprünglichen Titel "Zur Stellung der Frau in der katholischen Kirche" haben wir geändert, da der Aufsatz über die Frage der hierarchischen Stellung der Frau in der Kirche hinausgeht, und tiefenpsychologische Überlegungen anstellt, die wesentlich sind auch zum Verständnis des männlichen (zölibatären) Priestertums. Wir werden in einer nächsten forum - Nummer eigens auf das Thema "Ordination von Frauen" zurückkommen.

Vor wenigen Wochen hat eine päpstliche Kommission für das Studium der Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft ihre erste Arbeitsphase abgeschlossen. Sie richtet an den Papst den Wunsch, die Anzahl der Frauen an «anerkannt verantwortungsvollen Stellen» in der Kirche zu erhöhen und die «Teilnahme der Frauen am Leben und an der Sendung der Kirche so weit wie nur möglich zu berücksichtigen». So weit wie nur möglich! Das ist eine sehr bezeichnende Formulierung. Jedermann, der dieses Thema der Frau in der katholischen Kirche aufgreift, spürt die Grenzen der Möglichkeiten. Diese Grenzen sind Prägungen, die bis an die Wurzeln der Kirche reichen.

Die Schriftsteller des Alten Testaments betrachteten die Frau als blossen Hausrat. Dann die Stellen aus dem Timotheusbrief: «Belehrend aufzutreten, gestatte ich der Frau nicht, noch dass sie sich als Herrin des Mannes aufspiele. Sie soll in der Stille bleiben» (1. Tim. 2, 12). «Auch war es nicht Adam, der sich zuerst betrügen liess...» (2, 14). Auch bei Paulus zeigen sich latente frauenfeindliche Tendenzen, die er allerdings in 1. Kor. 11, 7-9 und Gal. 3, 27-28 bewusst korrigiert: «Alle beide — Mann und Frau — seien eins in Christus.» Jesus selber gab Beispiele geradezu demonstrativer Wertschätzung der Frau. Um so erstaunlicher ist es, wenn einige Kirchenväter sowohl die Haltung Jesu als auch die Korrekturen des Paulus ignorieren. Ambrosius fordert die Frau auf, zum vollkommenen Mannestum heranzuschreiten, zum Masse des Mannesalters Christi. Dann werde sie die Bezeichnung ihres Geschlechtes, die verführerischen Reize der Jugend und die Geschwätzigkeit des Alters, hinter sich lassen. Sein Schüler Augustinus bedauert, dass die Frau als Miterbin der Gnade ihr Geschlecht nicht beiseite legen könne. Er rät ihr jedoch, geschlechtslos, das heisst, im Geiste zu sein, damit sie so zum Bilde Gottes neu geschaffen werden könne.

Die Nachfolge Christi hat sich demnach für die Frau schon immer schwierig gestaltet. Sie musste einem Manne nachfolgen und wurde mit den Massen eines Mannes gemessen. Sie musste sich deshalb ihrer Weiblichkeit entledigen, damit man überhaupt an ihr den christlichen Massstab anlegen konnte. Der Mann ist Geist. Die Frau muss es erst werden, um der Gnade teilhaftig zu werden. Diese Aufforderung zum Geist war ein Aufruf zum Intellektualismus, durch den sich viele Frauen seit Jahrhunderten in schwerwiegende seelische Konflikte stürzten, weil sie um Gottes und ihres Glaubens willen von ihrer Menschlichkeit nur mehr den Kopf retteten.

Thomas von Aquin schlug in die gleiche Kerbe. Er betrachtete die Frau als «Anomalie von Natur aus», als ein verfehltes menschliches Geschöpf, zurückzuführen auf eine Störung in der gestaltenden Kraft des Mannes. Sein Mitbruder im Orden, Dominicus Soto, meint, dass es zwar kluge Frauen gebe, das Geschlecht insgesamt jedoch seinen bescheidenen Geist und schwachen Verstand nicht verbergen könne.

Diese wenigen Beispiele traditioneller Prägung formen das unbewusste Frauenbild katholischer Theologen und Christen. Die heute vielenorts zu beobachtende positive Einstellung zur Frau ist das Ergebnis eines intellektuellen Bildungsprozesses, der zwar in neuester Zeit eingesetzt hat, der jedoch das unbewusste emotional negativ geladene Frauenbild noch kaum bis zu den Wurzeln zu erneuern vermocht hat. Diese Erneuerung braucht Zeit und Geduld. Neben den erwähnten Prägungen sind dabei einige psychologische Faktoren mitzubetrachten.

*

Erstens lebt in der Seele jedes Mannes irgendwo in einem Winkel die Angst vor der Frau, eine Urangst vor dem Weiblichen überhaupt. Falls die Teilhardsche Evolutionstheorie stimmt — sie deckt sich übrigens mit vielen Gedankengängen Jung —, wurzelt sie in unserer primitivsten tierischen Vergangenheit, in den tiefsten Schichten des männlichen Unbewussten. Männer versuchen diese Angst durch vielerlei Kompensationen auszugleichen. Unter anderem versuchen einige, die Frau zu erniedrigen. Die Erniedrigung der Frau hat innerhalb und ausserhalb der Kirche viele Gesichter. Das Bild der blossen Gebärd- und Ernährungsmaschine ist ebenso eine Karikatur der Frau wie das zum Skelett verintellektualisierte oder das zum ausschliesslichen Lustobjekt herunterpornographierte Wesen. Und da die Kirche von Männern regiert wird, ist diese Ueberlegung von ganz besonderem Gewicht.

Zweitens zieht sich durch das Denken und Empfinden jedes Menschen — je nach Veranlagung und Milieuerlebnis stärker oder schwächer — der Archetypus vom Zwiespalt zwischen Geist und Materie. Er steht als Grundlage hinter vielen Lebens- und Weltanschauungen, Religionen und philosophischen Systemen. Augustinus hat, geprägt von gewissen Strömungen der griechischen Philosophie, diesen Zwiespalt im christlichen Raum verstärkt. In der Folge wurde der Mann dem Geist und die Frau dem dunklen Prinzip der Materie zugeordnet. So begann sich dieser Urriss verhängnisvoll auf die Wertung der Geschlechter innerhalb der Kirche auszuwirken.

Drittens spielen gewisse Persönlichkeitsaspekte des heiligen Augustinus eine wesentliche Rolle für die geschichtliche Entwicklung des katholischen Frauenbildes, und zwar seine persönliche Mutterproblematik, aus der heraus er Angst und Abwehr gegen die Frau entwickelte.

★

Die Geschichte des kirchlichen Frauenbildes ist die Geschichte immerzu sich fortzeugender Auswirkungen dieser dargelegten vielseitigen Konstellation:

1. Gott ist Geist. Materie ist teuflisch. Der Priester stellt sich auf die Seite Gottes über die Frau. Sie ist amorphe Materie, er die gestaltende Kraft. Sie ist das Gefängnis seines Geistes, der Hemmschuh seiner religiös-geistigen Höhenflüge, seines Aufstieges ins Reich der Ideen und ins Himmelreich. Sie wird zur Gefahr für sein ewiges Glück. Er setzt sich mittels des christlichen Glaubens von der Erniedrigten nach oben in die Verklärung des Mannes ab.

2. Die augustinische Grundlage hat im Lauf der Jahrhunderte religiös gesinnte Männer mit Neigung zur Mutterproblematik ins priesterliche Amt angezogen. Warum? Sie stehen als Muttergebundene auf dem Boden der Materie (mater) und sind an sie festgenagelt. Die Kirche verheisst ihnen die Befreiung durch den Geist. — Sie stehen als Muttergebundene in der unbewussten Gefahr des Inzestes mit der Mutter. Die Kirche bietet ihnen eine Entschuldungs- und Sühneleiter von Askese und Selbstbestrafung an. — Sie fühlen sich trotz Zwiespältigkeit in der Mutter aufgehoben, fürchten jedoch von ihr materiell infiziert und beschmutzt zu werden. Die Kirche bietet die Alternative des reinen Schosses ihrer Gemeinschaft und schenkt jedem Maria als die jeder Materie und jeder Sünde ferne Gottesmutter, mit der sich jeder Priester vermählen kann. So ist es möglich, einen früheren Inzestwunsch in einer geistigen Vermählung gefahrlos zu verwirklichen. Diese Vermählung vollzieht sich durch Identifikation. Die Identifikation eines Mannes mit einer Jungfrau bringt diesen allerdings in eine psychische Konfliktsituation. Die männliche Geschlechtlichkeit wird neutralisiert oder verdrängt. Die Verdrängung der eigenen Geschlechtlichkeit fordert eine konsequente Ignorierung der Frau, weil sonst die verdrängten männlichen Kräfte durch sie wieder freigesetzt werden könnten. Mit der Verdrängung der eigenen Geschlechtlichkeit wird ein Grossteil der Emotionalität mitverdrängt. Nur wer nichts fühlt, keine Gefühle zeigt und entgegennimmt, ist gegen die «Ansteckung» der Geschlechter geschützt. Mancher investiert das Verdrängte in den Intellekt. Solche Menschen sind intellektuell oft sehr fruchtbar, ihre Seelsorge bleibt jedoch ohne den Einsatz auch ihres Gemütes unfruchtbar. Sie arbeiten und leben am Menschlichsten des Menschen vorbei. — Der Muttergebundene ermangelt meistens des positiven Vatererlebnisses. Er sehnt sich deshalb nach dem erlösenden Mann. Im Zentrum der Kirche steht Christus, ein Mann, und sein Vater. Im Zentrum der Kirche steht die theologische Vereinigung von Männern, die sie leiten und führen: der heilige Vater, die Bischöfe, die hierarchische Ordnung von Vaterfiguren. So wird die kindliche Welt von Vater und Mutter ins Berufsleben hinübergerettet. Auf dieser Basis entsteht eine bedauernde Fehlmotivation zum Zölibat. Er ist zu oft eine Flucht vor der Verantwortung in der Realität zur Kindheit statt ein Weg zur Freiheit für eine grosse Aufgabe.

Indessen hat das Zweite Vatikanische Konzil auf den Klerus wie eine Psychotherapie gewirkt, eine heilsame Reinigung. Es hat im Klerus so etwas wie eine Pubertät um sich gegriffen (Karl Guido Rey: Pubertäterscheinungen in der katholischen Kirche. Zürich 1971). Sehr viele Priester wurden sich schlagartig der Situation bewusst, in der sie stecken. Sie versuchen jetzt ihre mannigfaltigen Abhängigkeiten aufzulösen. Sie lehnen sich gegen die Väter auf, rebellieren gegen die Mütter, schiessen manchmal weit übers Ziel hinaus, um sich allmählich doch richtig einzupendeln. Sie suchen nach ihrem eigenen Gesicht. Manche von ihnen hatten es freilich schon lange vor dem Konzil gefunden. Sie werden zu reifen Männern. Viele wissen zwar noch nicht, wie sie sich der Frau gegenüber benehmen sollen. Sie schwanken zwischen Angst und Verherrlichung. Aber sie stellen sich der Frau und begegnen ihr. Sie durchschauen die Fehlmotivationen zum Zölibat. Die einen geben das zölibatäre Leben auf. Anderen gelingt es, dieses auf eine neue und tragfähige Basis zu stellen. Der Pubertierende ist zwar noch unsicher, aber eindeutig auf dem Weg.

Am Ende dieses Weges wird unseres Erachtens ein neues Frauenbild des katholischen Priesters und damit der katholischen Kirche stehen, nicht geprägt von der krankhaften Härte der Tradition vergangener Jahrhunderte, sondern von der Begegnung mit der konkreten Frau, von der Erfahrung mit ihr und von der Liebe zu ihr. Die Beheimatung der Frau in der Kirche wird sich langsam vollziehen. Sie wird weder durch theoretische Auseinandersetzungen noch durch kirchliche Kommissionen erzwungen, sondern durch die ganzheitliche, auch unbewusste Schichten einschliessende Reifung jedes einzelnen Priesters und katholischen Christen ermöglicht, die nach dem Konzil verheissungsvoll eingesetzt hat.

Karl Guido Rey

Richtiges Verhalten bei Katastrophen

Sie erleben das Jüngste Gericht.

Erkennungsmerkmale der Situation:

Weltall nähert sich zusehends -
Penetranter Schwefel- und Weih-
rauchgeruch - Vernehmliches Heu-
len und Zähneknirschen ringsum -
Erlöser auf goldfarbenem Thron.

Richtiges Verhalten:

Sofort unanständige Lektüre ein-
stellen (t, forum, Ländchen usw.) -
Sich auf die rechte Seite stellen -
Parteikarte der ~~CSU~~ zücken - Un-
keusche Handlungen unterbrechen -
Nicht nach umherfliegenden Ingeln
grapschen.

(Aus Gründen der parteipolitischen Unabhängigkeit der
BAG wurde der Name der CSU gestrichen.)